

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 153 (1987)
Heft: 10

Artikel: General Dufour (1787-1875) als militärischer Erzieher und als Stratege
Autor: Mabillard, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

General Dufour (1787–1875) als militärischer Erzieher und als Strategie*

Korpskdt Roger Mabillard

Am 15. September ist vielerorts der 200. Geburtstag von General Dufour gefeiert worden. Auch die ASMZ möchte ihre Leser an diesen grossen Schweizer erinnern und publiziert in diesem Sinne zwei Referate von einer Gedenktagung, welche die Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen schon am 21.3. in Zürich organisierte. Das erste, von alt Bundesrat Chevallaz, ist bereits in der September-Nummer erschienen; der nachstehende Beitrag von Korpskdt Mabillard ist das zweite.

1. Einführung

Den militärischen Werdegang Dufours zu schildern ist eine recht heikle Aufgabe, denn er war ein Mann von aussergewöhnlicher Vielseitigkeit, und seine Verdienste reichen weit über den Rahmen des militärischen Handelns hinaus. So gehören sein Anteil an den Bemühungen um die Anerkennung der Schweizer Neutralität durch die damaligen Grossmächte wie sein Einsatz für die Schaffung und Festigung des Bundesstaates in den Bereich der Politik und verleihen Dufour das Format eines Staatsmannes.

Selbst wenn man sich auf seine militärische Tätigkeit beschränkt, ist man tief beeindruckt von der breiten Vielfalt sowohl seiner allgemeinen Interessen wie auch jener Bereiche, in denen er anerkannter Fachmann ist: Ingenieur in den Fussstapfen Vaubans, Begründer der schweizerischen Landestopographie, Erzieher und Lehrer an der Zentralschule in Thun, Strategie vorerst als Generalstabschef und dann als Oberbefehlshaber.

Deshalb kann es an dieser Stelle nicht darum gehen, ein vollständiges Bild zu präsentieren. Ich werde mich vielmehr darauf beschränken müssen, einige bedeutsame Wesenszüge des Soldaten und des Strategen nachzuzeichnen, und zwar nicht aus der Sicht eines Historikers, sondern durchaus praxisbezogen und auf konkrete Weise

mit der Frage: Worin können Leben und Werk von General Dufour noch für unsere heutigen militärischen Aufgaben wegleitend sein?

Die Untersuchung gliedert sich in zwei Teile; der erste ist dem Strategen, der zweite dem Erzieher und militärischen Lehrer gewidmet. Sie steht unter dem Leitgedanken, dass für jedes militärische Unternehmen – wie übrigens für alles menschliche Handeln – einige zeitlose und zentrale Grundsätze gelten, die allerdings dem jeweiligen Einzelfall entsprechend anzuwenden sind. In welchem Masse Dufour nach diesen unabänderlichen Normen der militärischen Kunst gehandelt, wie er sie in die Tat umgesetzt hat – das wäre das Thema.

2. Dufour als Strategie

Der Begriff Strategie wird hier im klassisch-militärischen Sinne verstanden, nämlich als Bereitstellung der Mittel im Hinblick auf den Kampf, als Verfahren, um für dessen Erfolg die besten Bedingungen zu schaffen und aufrecht zu erhalten.

General Dufour hatte die Schweizer Armee nie in einem umfassenden Kriege zu führen. Der Sonderbundskrieg macht hier trotz allem keine Ausnahme, denn es war ein Bürgerkrieg, in welchem die militärischen Operationen oft durch Überlegungen innenpolitischer Art eingeengt wurden, und zudem war das Kräfteverhältnis unausgeglich und von Anfang an zu Dufours Gunsten. Beim Büsinger und beim

Neuenburger Handel ging es um Planung und Bezug eines Dispositivs, nicht um Führung einer Schlacht. Deswegen kann sich der Beweis für die strategischen Fähigkeiten Dufours nicht auf diese letzte, umfassende und entscheidende Prüfung stützen, doch ist die Art seiner Führung auch so schon bedeutsam und aussagekräftig genug.

Allgemeine Grundsätze der Gefechtsführung

Jede militärische Aktion ist ein Sonderfall und deshalb einmalig. Somit entzieht sich die Lösung eines strategischen oder taktischen Problems jedem Schema; dennoch lässt sich beurteilen, ob sie einige wichtige Grundsätze beachtet. Unser Reglement «Truppenführung» nennt deren neun. Eine strafende Analyse reduziert diese Zahl aber auf drei, denn die andern sechs sind eigentlich bloss Anwendungsregeln.

Es geht um diese drei Dinge:
– um das *Kräfteverhältnis* (angestrebtes Ziel und verfügbare Kräfte müssen zueinander in einem vertretbaren und angemessenen Verhältnis stehen);
– um die *Handlungsfreiheit*;
– um das Streben nach *bestmöglicher Nutzung der verfügbaren Mittel*.

Untersuchen wir, in welchem Masse Dufour diese Allgemeinen Grundsätze der Gefechtsführung angewandt hat!

Das Kräfteverhältnis

Um ein Ziel zu erreichen, braucht es offensichtlich ein günstiges Verhältnis zwischen den eigenen Mitteln und denen des Gegners. Dieses Verhältnis hat zwei Seiten, eine quantitative (Zahl der verfügbaren Verbände) und eine qualitative (Kampfgeist der Truppe, Fähigkeiten der Führung, Ausbildungsstand usw.); zu ergänzen bleibt, dass es sich nie verfestigt, sondern sich im Laufe des Kampfes dauernd ändert. Die Kunst besteht darin, diese immer wieder neuen Verwicklungen vorzusehen.

Im Sonderbundskrieg war das Kräfteverhältnis von Anfang an für Dufour günstig. Man kann sich immerhin fragen, wie es sich wohl entwickelt hätte, wenn die Sonderbundstruppen über längere Zeit hartnäckigen Widerstand geleistet hätten, denn die Ausbildung des Bundesheeres war doch auf bescheidener Höhe und der innere Zusammenhalt eher schwach. Wir dürfen uns glücklich schätzen, da einer Antwort enthoben zu sein.

Jedenfalls ist der nachdrückliche Hinweis darauf von grossem Interesse, wie gut der General den psychologi-

*Übersetzt durch Hptm Paul Waldburger, 8802 Kilchberg
Geringfügige Überarbeitung durch Red.

schen Vorteil der zahlenmässigen Überlegenheit zu nutzen wusste, ganz gemäss dem Leitsatz «Seine Kraft zeigen, um sie nicht gebrauchen zu müssen.» So genügte vor Freiburg und vor Zug bereits die Konzentration von starken Kräften an entscheidender Stelle, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Es wären auch noch jene militärischen Massnahmen zu erwähnen, die Dufour für die Grenzbesetzungen im Büsinger und im Neuenburger Handel ergriff. Beide Male verlangte er das Aufgebot grosser Bestände, um ein Kräfteverhältnis zu erreichen, das mit Sicherheit abhaltend wirken musste. Man erkennt aber bei der Besetzung der Rheingrenze auch jenen «Mut zur Lücke», der Nebenabschnitte entblösst, um eine Manövriermasse für den Schlag im Brennpunkt frei zu bekommen.

Die Handlungsfreiheit

Da wäre natürlich ein weiteres Mal zu sagen, dass jeder Chef sich in eine Lage versetzen muss, die ihm überhaupt gestattet, das zu *tun*, was er will: Es handelt sich also darum, einerseits dem Gegner seinen Willen aufzuzwingen, anderseits sich dem gegnerischen Willen zu entziehen.

Offensichtlich ist die Freiheit des Handelns nie vollständig und nie endgültig. Sie wird durch die Reaktionen des Feindes bedroht, aber auch durch zahlreiche unvorhersehbare Einwirkungen oder, um es mit Clausewitz zu sagen, durch «Reibungen», die sich aus den Wechselfällen des Gefechts, in der Versorgung, bei der Kampfmoral, im diplomatischen und politischen Umfeld usw. ergeben. Und darüber hinaus führt auch bei Handlungsfreiheit erst *initiatives Handeln* zum Erfolg.

Über die ganze Dauer des Sonderbundskrieges war, darüber besteht kein Zweifel, die Initiative auf Seiten Dufours. Er zwang dem Gegner seinen Willen auf, nach seinen Plänen wickelten sich die Operationen ab. Der Sonderbund musste während des ganzen Feldzuges die Ereignisse über sich ergehen lassen, ohne jemals eingreifen und den Lauf der Dinge beeinflussen zu können. Woran hat das gelegen?

Wenn man technische Erwägungen beiseite lässt, sind zwei Faktoren als Ursachen zu nennen:

- Der ausgeprägte Wille Dufours, selber zu handeln und sich nicht zu Handlungen zwingen zu lassen; er äusserte sich in einer durchs Band weg offensiven Haltung;
- Die Beweglichkeit der Bundestruppen, die aber nicht mit der Marschgeschwindigkeit verwechselt werden darf,

sondern als Gewandtheit im Einsatz zu verstehen ist. Dufour, der anscheinend sehr weitgehend mit Aufträgen führte, erreichte eine präzise und – für den damaligen Stand der Technik – auch schnelle Ausführung durch seine Unterstellten.

Jede einzelne der an einem Manöver beteiligten Einheiten muss also genügend beweglich sein, um zu gegebener Zeit den befohlenen Raum zu erreichen. Der Kommandant, der diese Beweglichkeit seiner Truppen ausnützen kann, verfügt über die Freiheit des Handelns.

Den Grundsatz der Handlungsfreiheit verfolgte Dufour auch in seinen Plänen zur Grenzbesetzung und in den Überlegungen, wie die Gesamtheit der Kräfte für die Verteidigung unseres Territoriums zu gliedern seien. Er gab beispielsweise nie der Versuchung nach, das Gros unmittelbar an der Grenze aufzustellen, um dort den entscheidenden Widerstand zu leisten. Diese Lösung hätte zwar den grossen Vorteil, dass sie den Willen zur Verteidigung des ganzen Landes in ostentativer Weise demonstrierte; sie erlaubte aber nach einem Durchbruch keine Wiederherstellung der Lage mehr.

Gewiss hat Dufour immer eine Verteidigung ab Grenze befürwortet, aber verbunden mit einer starken Manövriermasse in einem zentralen Abschnitt. So ist es auch eine perfekte Darstellung der Handlungsfreiheit, wenn er sagt: «*Die nach aussen springende Form unserer Landesgrenze begünstigt die Verteidigung auf der innern Linie... Denn von einem zentralen, stark besetzten Punkt aus überwacht man den ganzen verletzlichen Grenzverlauf und ist bereit, auf kürzestem Wege den gefährdeten Abschnitt zu erreichen.*» Das Schwergewicht dieser grossen Manövriermasse sollte in jenem grossen Rhombus liegen, der von der Aare, der Limmat und, dem Alpenfuss entlang, von der Linie Weesen – Schwyz – Stans – Thun begrenzt wird. Für die Erhöhung ihrer Beweglichkeit forderte er nachdrücklich den Bau von brauchbaren Querverbindungen, um das Schwergewicht rasch von Ost nach West verlegen zu können: Die Verbesserung des Strassennetzes zur Bewahrung der Handlungsfreiheit hatte für ihn erste Priorität.

Das Streben nach bestmöglicher Nutzung der verfügbaren Mittel

Dieser Grundsatz steht in der Nähe des häufig gebrauchten Begriffs «Ökonomie der Kräfte». Die Formulierung ist aber mehrdeutig. Zunächst wäre

deshalb der geläufigste Sinn des Wortes «Ökonomie» auszuschliessen: Ohne Zweifel kommt es sehr darauf an, dass die Entscheidung mit möglichst geringen Verlusten von Menschen und Material erreicht wird, doch darf der Wille, seine Mittel zu schonen, einen Chef nicht zur Untätigkeit verführen!

Ökonomie kann aber auch in einem weiteren Sinne verstanden werden, zum Beispiel nach Littré als «*die aufeinanderbezogene und gleichgerichtete Anordnung der Teile eines Ganzen*». Aufeinander bezogen, weil die Teile im gemeinsamen Rahmen notwendigerweise untereinander verbunden sind, gleichgerichtet, weil die Anordnung der Teile die Fähigkeit des Ganzen bestimmt, die zugewiesene Aufgabe zu erfüllen.

Die *Einheit des Handelns*, die Bildung eines deutlichen *Schwergewichtes* und die *Überraschung*, das sind die wichtigsten Verfahren, um aus den verfügbaren Kräften ein Höchstmass an Wirkung herauszuholen.

Was einem bei der Analyse von Dufours Feldzugsvorbereitungen auffällt, sind die Einfachheit seiner Absicht und der enge Zusammenhang zwischen den einzelnen Phasen des Feldzuges und dem höchst gewandten Spiel mit wechselnden Schwergewichten.

Als Beispiel diene das Dispositiv der Bundesarmee bei der Eröffnung der Feindseligkeiten 1847:

- dem Wallis wird ein rein defensives Element entgegengestellt, dessen einzige Aufgabe es ist, die Walliser Truppen zu binden und sie daran zu hindern, den Freiburgern allenfalls zu Hilfe zu eilen; der Angriff wird für die letzte Phase des Feldzuges aufgespart;
- eine grosse Manövriermasse soll, von Dufour selbst geführt, die Freiburger Division zum vornherein ausschalten;
- im Zentrum und am linken Flügel hat ein defensiver Vorhang den Gegner zu binden und seine Angriffsgelüste bis zur Hauptphase zu neutralisieren, welche das Bollwerk Luzern zum Ziel haben wird.

Hinter diesem Dispositiv steht der Grundgedanke, den Mangel an Zusammenhang bei der Sonderbundsarmee auszunützen: Dufour isoliert Luzern und greift die entfernteren Kantone an, wobei er von Fall zu Fall ein Kräfteverhältnis schafft, das dem jeweiligen Gegner nur noch eine einzige Wahl lässt: die Kapitulation.

Vom waadtländischen Chablais bis nach Disentis und in die Leventina, von Zofingen bis Uznach sind alle Divisionen so aufgestellt, dass sie die Hauptabsicht unterstützen und sich in den

Gesamtablauf der Operationen einfügen. Das ist *Einheit des Handelns*.

Der Feldzugsplan für die zweite Phase ist ebenso aufschlussreich: Dufour wendet sich nicht unmittelbar gegen Luzern, die Kernstellung des Sonderbundes, sondern führt den Hauptstoss in die Lücke zwischen diesem Angelpunkt des Widerstandes und Zug, welches er mit der Demonstration einer lähmenden *Übermacht* zu einer separaten Kapitulation zwingen will.

Die *Konzentration der Kräfte* genügt indessen nicht, um eine günstige Entscheidung zu erzwingen. Sie vervielfacht aber ihre Wirkung, wenn sie *überraschend* erfolgt. Deshalb muss sie so spät als möglich unternommen werden. Ob Dufour bewusst auch in diesem Sinne führte, beispielsweise beim konzentrischen Vormarsch gegen Freiburg, ist nicht leicht nachzuweisen. Sicher ist jedoch, dass der an Ort und Stelle kommandierende Freiburger Divisionär sich soweit überraschen liess, dass ihm am Vorabend der Schlacht sein Dispositiv und die Kräfteverteilung nicht mehr erlaubten, sich gegen die gefährlichste Bedrohung zu wehren.

Die Überraschung ist also in dem Augenblick gelungen, wo eine der Parteien nicht mehr in der Lage ist zu reagieren und sich dem Willen des Gegners fügen muss.

Als Schlussfolgerung ergibt sich, selbst wenn die Beweisführung unvollständig bleibt, dass Dufour nach den Grundsätzen der Kriegskunst handelte und damit ein Höchstmass an Wirkung mit einem Mindestmass an Mitteln und Verlusten erreichte – das Kennzeichen jeder gut geführten militärischen Aktion.

3. Dufour als Erzieher und militärischer Lehrer

Allgemeines

Auch die Menschenführung gehorcht einigen unwandelbaren Gesetzen, die ihre Gültigkeit selbst im Zeitalter des Computers und der Informatik bewahren. Der Computer leistet nur, was der Mensch ihm diktiert.

Auf den Willen der Menschen einzuwirken, ihrem Streben, ihrem Wissen und Können ein Ziel zu setzen, das ist der Schlüssel zum Erfolg für jeden Chef, gestern wie heute. Dieser Wirkung Dufours auf die Menschen gilt der jetzt folgende Abschnitt.

Auch da war der Einfluss unseres Generals sehr weitreichend und viel-

fältig; deshalb beschränke ich mich auf Beispiele, um drei Grundsätze zu veranschaulichen:

- Erster Grundsatz: Man muss die Menschen anspornen, das heisst in ihnen den *Willen* zum Handeln wecken, in unserem Fall den Willen zu kämpfen.
- Zweiter Grundsatz: Es braucht *Kenntnisse*, um etwas richtig anpacken und ausführen zu können.
- Dritter Grundsatz: Leistungen einer Gemeinschaft setzen *Zusammenwirken* voraus; dieses stützt sich auf die beiden Pfeiler *Disziplin und Ordnung*.

Das Wollen oder vom Verteidigungswillen

Das beste militärische Instrument und die vollkommenste Ausbildung sind von zweifelhaftem Wert, wenn sie nicht auf einem unbeugsamen Verteidigungswillen gründen. Dieser wird bei uns durch die vertrauensvolle Überzeugung gestärkt, dass unser militärisches Instrument imstande sein werde, einen möglichen Gegner auch bei ungünstigem Kräfteverhältnis abzuhalten oder ihm andernfalls unerträgliche Verluste zuzufügen.

Dufour bemühte sich unablässig, gerade diese Überzeugung bei seinen Mitbürgern zu stärken. Den vielen, die in jener Zeit der europäischen Wirren daran zweifelten, rief er entgegen: *«Zu Unrecht werden Euch kleinmütige Männer sagen, dass wir nicht imstande seien, uns Respekt zu verschaffen. Eidgenossen! Ein Volk, so klein es auch sei, ist immer stark, wenn es einig ist. Wenn es darüber hinaus ein Land bewohnt, welches die Natur mit schroffen Felsen, dichten Wäldern und vielen Engpässen beschenkt hat, und wenn die Bürger von wahrer Vaterlandsliebe erfüllt und mit den Waffen vertraut sind, wird dieses Volk unbesiegbar sein; der Beweis dafür ist an zahllosen Stellen unserer Geschichte zu finden.»* Diese Überzeugung trägt, auch wenn sie heute mit andern Worten ausgedrückt wird, am Ende des 20. Jahrhunderts noch immer unser strategisches Glaubensbekenntnis.

Dabei hat Dufour besonders unterstrichen, dass die Beurteilung der Lage eines potentiellen Gegners nur dann im für uns günstigen Sinne beeinflusst werde, wenn der Verteidigungswille auch wirklich in den finanziellen Aufwendungen für die Rüstung der Armee sowie in den persönlichen Dienstleistungen zum Ausdruck komme. Unsere Neutralität werde nur soweit respektiert, als jene Mächte, die begehrlisch nach unserm Lande blickten, fest mit der nachhaltigen Verteidigung unserer Grenzen rechnen müssten.

In allen Epochen hat dieser Verteidigungswille immer dann seine Anfechtungen erlebt, wenn eine unmittelbare Bedrohung fehlte. So musste auch Dufour seine Mitbürger zur Wachsamkeit gegen die lähmenden Einflüsse einer langen Friedensperiode aufrufen: *«Man hat auf traurige Weise erfahren müssen, welchen Gefahren sich ein Volk aussetzt, wenn es den Waffengebrauch verlernt und sich durch einen langen Frieden einlullen lässt. Ein Jahrhundert der Ruhe und des Wohlergehens entfremdete eines der wehrhaftesten Völker dem Kriegshandwerk, das ihm einst so viel bedeutet hatte. Dieses Volk hatte die Lebensregel vergessen, wonach man, um den Frieden zu erhalten, sich unablässig für den Krieg vorbereiten muss.»* Dufour spielte damit auf die Ereignisse von 1797 und 1798 an. Die eindringliche Mahnung ist aber immer noch aktuell!

Die Kenntnisse oder von der Ausbildung der Führer

Als Dufour 1817 aus französischen Diensten in die Schweiz zurückkehrte, bestand die *eidgenössische* Armee nur auf dem Papier. In Wirklichkeit war sie immer noch eine bunte Mischung aus kantonalen Kontingenten, die von einem zusammengewürfelten Generalstab geführt wurden. Der künftige Oberbefehlshaber ermass die Kluft, welche dieses Gebilde – nur dem Namen nach eine Armee – von einem wirklichen Verteidigungsinstrument trennte, und er stellte sich als dringlichste Aufgabe die Heranbildung von Offizieren, denn eine so grosse und vielfältige Organisation ist nur zu führen, wenn die Kader dank gemeinsamer Ausbildung und einheitlicher Doktrin nach den selben Prinzipien handeln können.

Für Dufour stand fest, dass nur ein tüchtiges Offizierskorps mit grossem fachlichem Können, geformt nach gleichen Mustern und belebt von einem tatenfrohen Korpsgeist, imstande sein könnte, die dem Milizsystem eigenen Beschränkungen und den eher lockern Zusammenhalt der eidgenössischen Armee aufzuwiegen. Das Ergebnis dieser Überlegungen war die Zentralschule in Thun. Ihre Gründung, ihre Weiterentwicklung, die entscheidende Bedeutung, welche sie im Ausbildungsgang des eidgenössischen Offiziers erlangte – das alles ist das Werk Dufours. Man kann nicht genug betonen, wie entscheidend für das Werden der Schweizer Armee die Schaffung einer Institution gewesen ist, welche die Ausbildung der Offiziere zentralisierte.

Seither hat sich die Ausbildung unserer Armee bedeutend verbessert.

Dennoch bleibt es eine Tatsache, dass die Ausformung einer «*unité de doctrine*» und ihre disziplinierte Anwendung auf allen Stufen eines der grossen Probleme unserer Miliz geblieben ist, und dies um so mehr, als jede Doktrin sich laufend den technischen und taktischen Neuerungen anpassen muss.

Der Zusammenhalt oder von der Disziplin als Voraussetzung

Wer am Ende unseres Jahrhunderts von Gehorsam und Disziplin spricht, der zieht leicht den Vorwurf auf sich, ein Säbelrassler oder Haudegen zu sein, und dies selbst in Kreisen, die unsere Landesverteidigung bejahen. Man spürt im Begriff Disziplin nur die eine Seite, nur die Einbindung, die Begrenzung und Beschränkung der – durch das permissive Umfeld ohnehin schon übersteigerten – persönlichen Freiheit. Ihre wohltuenden Wirkungen hingegen übersieht man.

Wie viele andere vor und nach ihm setzt Dufour die Disziplin und den Gehorsam auf einen Spitzenplatz: «*Die Disziplin ist das erste Erfordernis in einer Armee, ist für sie absolute und unentbehrliche Voraussetzung*», sagt er. Sie ist umso wichtiger, als die werdende Schweizer Armee nicht den Zusammenhalt, die Erfahrung und die handwerkliche Sicherheit einer Berufsarmee besitzt.

Für Dufour gründet die Disziplin vor allem auf dem Ehrgefühl. Es ist aufschlussreich, die Entwicklung dieser Auffassung zu verfolgen. Von dem Wort «Ehre» ist im neuen Dienstreglement keine Spur mehr zu finden, wenn von der Disziplin die Rede ist. Die Disziplin ist «funktional» geworden; sie hat keine Beziehung mehr zu sittlichen Werten. Ich bin überzeugt, dass Dufour

hier recht hat und unsere gutgläubigen und etwas übereifrigen Modernisten unrecht.

Als guter Menschenführer weiss Dufour, dass der Unterstellte auch dann zu gehorchen bereit ist, wenn er die Begründung für den einen oder andern Befehl nicht kennt. Er weiss aber ebenfalls, dass solcher Gehorsam für die Truppe an zwei Bedingungen gebunden ist: Sie muss Vertrauen zu ihren Führern haben und sie muss sich geachtet fühlen.

Dufour hat seinen Offizieren immer wieder eingeschärft, dass Grobheit gegenüber Unterstellten verfehlt sei, dass man aber deswegen nicht einer übertriebenen Leutseligkeit zu verfallen brauche. Als Leitmotiv formulierte er unter anderm: «*Der Mann, dem die Führung einer Truppe anvertraut ist, muss sich zwischen zwei Klippen bewegen, zwischen einer Härte, die zur Auflehnung reizt, und einer übertriebenen Milde, die zur Schwächlichkeit entartet. Er hat die goldene Mitte gefunden, wenn er Gerechtigkeit mit Strenge und persönliches Wohlwollen mit unbeugsamer Pflichtauffassung zu verbinden weiss*».

Ist der Gehorsam auch für den einfachen Soldaten eine Selbstverständlichkeit, so wird seine Notwendigkeit oft weniger eingesehen, sobald man in der Hierarchie nach oben steigt. Wie schon gesagt, gewährte Dufour seinen Unterführern ein schönes Mass an Selbstständigkeit, forderte aber anderseits Beharrlichkeit und Gehorsam und mass der Förderung dieser beiden Tugenden höchste Bedeutung zu. Denn je grösser ein Heer und je weitläufiger das Schlachtfeld, umso ausschlaggebender ist nach seiner Beurteilung der aktive Gehorsam der Führer. Damit nimmt Dufour aber um fast ein Jahrhundert jene inhaltsschweren Worte voraus,

welche Foch in seinen «Grundsätzen des Krieges» diesem aktiven Gehorsam widmet – auf den nicht verzichtet werden kann, seit der Oberbefehlshaber nicht mehr mit einem Blick das ganze Schlachtfeld zu erfassen vermag: «Wer Chef sagt, sagt Mann mit Charakter, das versteht sich von selbst. Er sagt aber auch Mann mit der Fähigkeit, Verstand und Vorstellungskraft einzusetzen, um zu gehorchen. Dem passiven Gehorsam der letzten Jahrhunderte, der sich im Formalen erschöpfte, werden wir immer den aktiven Gehorsam gegenüberstellen, wie er sich zwingend aus der ständigen Pflicht zur Initiative und aus der heutigen Taktik der kleinen selbstständigen Verbände ergibt» (Foch).

4. Schlussbemerkung

Dufour ist vor zwei Jahrhunderten geboren worden. In militärischer Hinsicht hat er nichts an Aktualität verloren.

Das Bild des idealen Offiziers, das er 1828 entwarf, könnte auch den Anwärtern von 1987 noch als Leitstern dienen: «*Neben den soldatischen Eigenschaften muss der Chef noch weitere besitzen, die ihm erst Überlegenheit sichern und Anerkennung verschaffen: eine umfassende Ausbildung, mannigfache Kenntnisse, Selbstbeherrschung und Besonnenheit, Furchtlosigkeit im Gefecht, Voraussicht, unermüdlicher Taten-drang*» Oder an anderer Stelle: «*Seelische Kraft und Geistesgegenwart sind die wertvollsten Eigenschaften eines Offiziers: Mit ihnen packt er das Glück und bekommt den Ablauf der Ereignisse gewissermassen in den Griff*».

Dass unsere Armee zahlreiche Offiziere habe, die dem Idealbild Dufours nahe kommen, das wäre mein Wunsch und meine Schlussfolgerung. ■

für Versicherungen... Schweizerische Mobiliar 

